

"Dies ist der Herbst..."

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

« D I E S I S T

D E R

H E R B S T . . . »

Werden wir eine Jahreszeit loben, die ohne Erfüllung blieb? Werden wir einem Sommer nachtrauern, der keiner war? Auch wenn er das Allzuverregnete in elfter Stunde noch trocknet und mit seiner letzten Kraft nachtreibt, was in der Kühle nicht vorwärtskam —, es ist zu spät: wir glauben nicht mehr an ihn und buchen jede Wiedergutmachung zugunsten des Herbstes . . . Ruhmlos und ungeliebt, vielleicht über sich selber entsetzt, sinkt dieser Sommer in die Arme eines Herbstes —, den wir lieben werden.

Wir werden ihn lieben, weil er diesen selbstquälerischen Sommer entscheidend beschliesst, weil er ein Ende macht mit etwas, das nicht zu sich selber zu kommen verstand. Denn der Herbst, der sich seine Ziele weniger hoch steckt, wird sie erreichen; er jedenfalls wird zu sich selber kommen, wie er nun auch ausfallen möge. Denn er ist freundlich und vermittelnd; er ist bestrebt, zu verbessern, was der Sommer pfuschte; er bemüht sich, nachzuholen, was der andere versäumte. Wird es ihm gelingen? Keine Wiedergutmachung ersetzt das Zerstörte ganz; keine Korrektur verdeckt begangene Fehler völlig. Oder wie könnten die Folgen von Irrtümern spurlos bleiben, wie könnten die Zeichen des Versagens je getilgt werden? Dieser Sommer hat versagt. Er hinterlässt eine fühlbare Lücke, eine merklige Leere; er ist der klaffende Riss im Gewand des Jahres. Er wirft, wie alles Unerfüllte, einen Schatten voraus.

Aber fort mit diesem Schatten. Wir postulieren das Licht und die Fülle des Herbstes; wir bleiben nicht hängen an Negativem. Woran unser Herz, unsere Erinnerung allenfalls haften bleiben mag, das ist des verflissenen Sommers schönster Tag, das sind seine Aufhellungen, seine klaren Abende, seine guten Nächte, die uns nicht mit Hitze

quälten . . . Wohlwollende Gesinnung wird auch ein unvollkommenes Tun nach dem Besten, das es enthält, beurteilen, und im Gedächtnis eines guten Menschen haftet nur das Gute. War dieser Sommer nicht vielleicht unglücklicher über sich selber als wir über ihn? Von den Toten nur Gutes!

*

Denn er ist tot, und was jetzt lebt, das ist der Herbst. Ihm sei unser ganzes Schauen zugewandt. Doch was ist es denn, was wir schauen? Die alten Bilder! Was ist es, das wir hören? Das alte Lied! Aber seltsam: wir werden der alten Bilder und Lieder nicht müde! Nie ist uns deren Wiederholung langweilig. Nie widert uns an, was in alter Weise mit Donnergang sich ereignet, mit unbekämpfbarer Naturnotwendigkeit sich begibt. Und merkwürdig bleibt, dass die meisten Menschen das Kommende und Gehende mehr lieben, als das Seiende.

Was ist denn das Seiende im Laufe des Jahrs? Wer ist im Kreislauf dieser Zeiteinheit der Unbedingte, der klare Typus, der unverklausulierte Charakter? Allein der Sommer und der Winter! Alles andere ist Uebergang, Verwandlung, Rückfall oder Vorfall in das gewesene oder erstrebte Sein, heimlicher Widerstreit der beiden Machthaber des Jahres auf neutralem Boden. Der Streit, den der Winter mit dem Sommer führt, heisst Frühling. Der Kampf, den der Sommer gegen den Winter ausficht, heisst Herbst. Streit und Widerstreit sind zwar aussichtslos, aber eben von dieser Aussichtslosigkeit leben Frühling und Herbst . . . Seinhaft, seinverankert ruhen Winter und Sommer in sich selbst; unbestimmt und spielerisch — tätig oder trauervoll — erleidend schwankt das Charakterbild von Frühling und Herbst zwischen Gehen und Kommen und Kommen und Gehen derer, die eigentlich gemeint, von Gesetzes wegen geboten und von Natur aus gewollt sind.

*

Herbst, heitere Abdankung des Sommers, den das Gesetz unserer Zone unerbittlich will, wogender Uebergang zum Winter, den die Natur unserer Breiten nicht vermeiden kann, wie bist uns lieb! Septemberbläue, Oktoberglanz, Novembermilde — jedes Jahr rühren sie neu an unser Herz. Selbst die Septemberregen, die Oktobernebel und das Novemberdunkel sind uns nicht schrecklich, denn sie haben keine Dauer in einer Jahreszeit, die auf Wechsel, auf Uebergänge, auf Nüancen und auf fließende Veränderungen bedacht ist.



Herbstnebel

Photo: H. P. Roth

Oh, unter welchem eindringlichen, hinreissenden Zeremoniell wird der Herbst diesen Sommer begraben? Wir wissen es nicht, aber nach dem genauen Lauf der Sternenuhr wird sich das meiste, vielleicht alles wiederholen, was uns den Herbst lieb und süß und willkommen macht... «Fliege fort! fliege fort» — Zugvogel über uns! Du bist in allem Abschied eine Hoffnung. Ihr Nebel umschleicht die Berge und werdet bald herniederfahren, aber ihr werdet euch auch wieder auflösen müssen. Setzt nicht jeder Abschied Ankunft voraus? Messen wir nicht jede Dunkelheit am Licht? Das Positive ist auch dann unser Masstab, wenn wir ihn vergessen haben. Aber die Herbstklarheit wird ihn uns wiedergeben.

*

Ist denn der Herbst nicht eine kurzweilige Jahreszeit; ist er im Abnehmen so vieler Dinge nicht ebenso kurzweilig wie der Frühling in deren Zunehmen? Das Zunehmen freilich hebt uns, das Abnehmen aber senkt uns. Denn das Werden ist uns allgemein lieber als das Vergehen. Unsere Jugend wird vorwiegend das Wachsen loben, wir andern aber werden das Abnehmen mit dem Altern gleichsetzen. Die Verwandtschaft des Herbstes mit dem Sterben ist unleugbar. Aber wer wird darum dem Herbste zürnen? Um richtig leben zu können, muss ein Mensch von Zeit zu Zeit an den Tod erinnert werden.

Aber darin liegt kein Gebot. Den Herbst als Trauerzeit zu empfinden ist kein Gesetz. Schneide ich die überständigen Stauden im Garten, so sehe ich den Frühling vor mir. Räuschen meine Füße durch gefallenes Laub, so höre ich das Brausen des Frühlings im ergrünenden Wald. Der Herbst selber ist kein Kopfhänger — warum sollten da wir den Kopf hängen lassen? Nicht einmal der November trägt eine Leichenbittermiene zur Schau. Er nimmt das Allerseelenwetter auf sich, und manchmal wandelt er es um in Auferstehungswetter.

*

Gut denn! Lasst alles geschehen mit einem Frühlingslächeln, mit einem Herbstlächeln — das ist fast einerlei... Die Nächte wachsen, die Tage schwinden, und der Tau auf den Wiesen trocknet nicht mehr. Noch immer stehen Blumen im Garten, und wenn ein Reif die letzten vernichtet hat, stossen schon jene Pflanzen aus der Erde, die im frühen Frühling blühen wollen. Hoffnungen bieten uns die ausgesprochenen, die Seins-Jahreszeiten wenige, denn Sommer und Winter sind

weltgesetzliche Erfüllungen. Aber die Uebergangsjahreszeiten sind Hoffnungszeiten.

Auch der Herbst? Ja, auch der Herbst, wenn wir ihn bejahen. Wir nehmen ihn nicht bloss hin, wir bejahen ihn — und sieh: er lächelt uns zu...

«Dies ist der Herbst:

der — bricht dir noch das Herz!

Fliege fort! Fliege fort! —»

So beginnt und endet ein Herbstgedicht von Friedrich Nietzsche. Sollten wir daraus etwelche Sentimentalitäten hören? Darin eine gewisse Romantik des verflossenen Jahrhunderts erkennen? Nun, von Goethe ist kein einziges Herbstgedicht ähnlicher Haltung bekannt. Goethe war ein positiver Geist! Nietzsche weitgehend ein negativer.

Nein, der Herbst bricht uns das Herz nicht. Den Jungen verheisst er den strahlenden Winter, den Alten, die sich ihm gleichsetzen, bedeutet er ein Stück von ihnen selbst. Mir bedeutet er Klarheit, Abgeklärtheit, Heiterkeit. Denn die Hüllen fallen, die Masken fallen, die Welt wird durchsichtig, die Erde überblickbar. So möchte ich selber sein: durchsichtig, klar, durchschaubar; denn mir liegt nicht viel an Geheimnissen, und Masken sind mir zuwider. Goldene Heiterkeit — der Herbst wird sie mich lehren. Leidenschaftloses Dasein, Milde, Güte — der Herbst wird sie mir zeigen. Und ich werde sein wie er. Denn der Herbst ist die verständigste und menschlichste aller Jahreszeiten.

Hermann Hiltbrunner

Robert Schaller

W E I N L E S E

*Wenn die ersten Nebel ziehen
morgens über Berg und Tal,
spüren wir des Herbst's Bemühen,
und sein Drängen überall.
In den Weinberg kommt nun Leben,
bunte Leserschar erscheint;
und beim Sausertanze schweben
junge Paare froh vereint. —
Winzer füllen jetzt die leeren
Fässer mit dem edlen Saft.
Kommet, trinket, eh' sie gären,
süsse Tropfen, Sonnenkraft! —*